

## Bundespräsident Gauck und der 9. November

Am diesjährigen 9. November hat Bundespräsident Joachim Gauck uns wieder einmal mit einer seltsamen Äußerung beglückt: Die Ereignisse der "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938 und der Fall der Mauer am 9. November 1989 sollten nach Ansicht von Bundespräsident Joachim Gauck nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Die Geschichten gehörten "untrennbar zusammen". Die jungen Leute sollten nicht "zwei konkurrierende Geschichtserzählungen" verinnerlichen.

Was mag der verehrte Herr Bundespräsident sich bei dieser verschwurbelten Äußerung wohl gedacht haben? Sicherlich sind die Gedankengänge eines Theologen einem rational denkenden Menschen nicht immer leicht zugänglich. Man könnte auch sagen, in der heutigen Welt hänge alles mit allem zusammen.

Mit einiger Berechtigung kann man sagen, ohne den 28. Juli 1914 - den Tag der deutschen Kriegserklärung - hätte es den Ersten Weltkrieg und die Niederlage des deutschen Imperialismus nicht gegeben. Ohne das Scheitern von Militarismus und Kaiserstaat hätte es auch den 9. November 1918 nicht gegeben, an welchem Philipp Scheidemann die deutsche Republik ausrief. 20 Jahre später wählte die Nazi-Führung den 9. November 1938, um ihrem Hass auf die Weimarer Republik Luft zu machen und einen fanatisierten Pöbel zu einem ersten Höhepunkt antisemitischer Gewalttaten aufzuhetzen. Der weitere Weg führte über Verbrechen und Völkermord von bis dahin ungeahntem Ausmaß zum abermaligen Scheitern des deutschen Militarismus.

Wie aber kriegt Gauck die Kurve zum 9. November 1989? Man kann sich fragen, wie wäre Joachim Gauck aufgewachsen, wenn Gaucks Eltern keine überzeugten Nazis gewesen wären? Wie wäre seine Kindheit verlaufen, wenn der Vater - Offizier in Hitlers Kriegsmarine - von der Sowjetischen Besatzungsmacht nicht wegen schwerer Kriegsverbrechen (Erschießung von Gefangenen) verhaftet worden wäre? Er hätte ein natürliches Verhältnis zur jungen DDR entwickelt wie hunderttausend andere seines Jahrgangs. So aber wurde ein tiefsitzender Hass gegen den Sozialismus und die DDR in ihm gezüchtet, den er nach 1990 als "Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen" ausleben konnte.

In seiner Rolle als Bundespräsident erweist er sich nun als geübter Märchenerzähler. Die vergangene DDR muss möglichst oft in einem Atemzug mit dem Dritten Reich seiner Eltern genannt werden. Die Formel von der "Zweiten Deutschen Diktatur" soll davon ablenken, dass große Teile des Bürgertums und des Militärs die Weimarer Republik hassten, der Nazi-Herrschaft zujubelten und ihr bis zum katastrophalen Ende gedient haben. Nach 1945 versteckten sich diese Stützen der Nazi-Herrschaft hinter dem Christentum eines Otto Dibelius. Bischof Otto Dibelius, der 1933 den Machtantritt Adolf Hitlers begrüßt hatte, in den 1950er Jahren gegen den "Gehorsam gegenüber atheistischen Regimen" polemisierte und 1956 mit dem Militärseelsorge-Vertrag der Evangelischen Kirche in Deutschland der Remilitarisierung im Westen Deutschlands den theologischen Segen gab, mag der Familie Gauck eine geistige Stütze gewesen sein.

Die DDR-Bürger, die 1989 einen freieren Sozialismus und eine bessere DDR wollten, fanden in Joachim Gauck keinen aktiven Mitkämpfer. Er kam erst aus seiner Nische, als den Gegnern des Sozialismus die DDR in den Schoß fiel. Seitdem preist er die "Freiheitsrevolution" von 1989, den Rechtsstaat und die Demokratie, die wir in Form der Bundesrepublik nun hätten. Von der realen Diktatur der Märkte, Banken und Großkonzerne spricht er - im Unterschied zu vielen anderen Apologeten des westlichen Systems - nicht. Seine Geschichtserzählungen sollen der Jugend als die einzig richtigen vermittelt werden. Alles ist aus seiner selbstzufriedenen Sicht jetzt offenbar in der gottgewollten Ordnung.

Glücklicherweise gibt es aber auch unter den Theologen aller Weltreligionen genügend kritische Geister, die den Kapitalismus nicht als die Erfüllung der Geschichte sehen. Sie würden eher mit uns dem Ruf zustimmen: "Ändere die Welt, sie braucht es."

D.P., W.B.